Preis 10 Pfg.

Preis 5 Kop.

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Donnerstag, den 7. Juni 1917 | No. 153

Deutscher Heeresbericht vom 6. Juni.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 6. Juni

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Artillerieschlacht im Wytschaete-Abschnitt hat mit nur kurzen Unterbrechungen ihren Fortgang genommen. Starke Erkundungsvorstöße des Feindes wurden abgeschlagen. Abends und nachts war die Kampftätigkeit auch nahe der Küste und längs der Artois-Front gesteigert.

Bei Einbruch der Dunkelheit griffen die Engländer mit starken, tiefgestaffelten Kräften auf dem Nordufer der Scarpe an. Zwischen Gavrelle und Fampoux wurde der Feind unter schweren Verlusten durch bayrische Regimenter zurückgeworfen. Weiter südlich drangen seine Sturmtruppen nur bei Bahnhof Roeux in unsere Stellung. Dort wird um kleine Grabenstücke noch gekämpft.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames und in der West-Champagne war die Artillerietätigkeit wechselnd stark.

In der Nacht zu gestern versuchten die Franzosen noch einen dritten Angriff nordwestlich von Braye. Auch dieser Anlauf brachte ihnen keinerlei Gewinn, kostete sie dagegen beträchtliche Opfer. Ebenso vergeblich und verlustreich griffen starke Kräfte morgens am Winterberg unsere Gräben an.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Wesentliches.

*

Eins unserer Luftgeschwader warf auf militärische Anlagen von Sheerness (Themsemündung) über 5000 kg Bomben ab. Gute Treffwirkung wurde beobachtet.

In zahlreichen Luftkämpfen längs der Front büßte der Gegner elf Flugzeuge ein.

Leutnant Allmenroeder errang seinen 25. und 26., Leutnant Voß seinen 33. Luftsieg.

Auf dem

Oestlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

ist bei stellenweise auflebendem Feuer und Vorfeldgefechten die Lage unverändert.

Auf dem linken Ufer der Struma warfen englische Flieger Brandbomben auf die reifenden Getreidefelder.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Große Tage unserer Bombenflieger.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 5. Juni.

Das günstige Wetter der letzten Tage gab unseren Bombenfliegern Gelegenheit zu groß angelegten und überaus erfolgreichen Angriffen. Ihre Streifzüge richteten sich in erster Linie gegen feindliche Anlagen hinter den Hauptkampffronten und erzielten nach den Beobachtungen der Flugzeugbesatzungen und unserer Truppen auf der Erde an zahlreichen Stellen ganz gewaltige Wirkungen. Hinter der Champagnefront erhielt in der Nacht vom 2. zum 3. Juni eine Munitionskolonne einen Volltreffer. Ihre Wagen flogen hintereinander mit hellem Feuerschein in die Luft. Am 3. Juni rief ein Bombenangriff auf Munitions- und Truppenläger bei Arras mehrere Brände hervor. Ein anderes Geschwader suchte die ganze Nacht hindurch die Anlagen von Vesletal heim und warf nicht weniger als 6750 kg Sprengstoff ab. Ueber 60 Explosionen, darunter solche von größtem Umfange, wurden gezählt. Die Industriewerke von Neuves-Maisons südlich Nancy wurden in derselben Nacht mit 4300 kg Sprengstoffen bedacht. In der Nacht vom 4. bis zum 5. Juni griffen unsere Geschwader militärische Anlagen nordwestlich Arras und Munitionslager sowie Bahnanlagen hinter der Champagnefront an. Insgesamt wurden während der drei Tage und Nächte 25 823 kg Bomben abgeworfen. Ihre moralische Wirkung war gewiß nicht geringer als ihre materielle.

22 000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 5. Juni.

Im Atlantischen Ozean sind durch Unterseeboote 22 000 Brt. versenkt worden. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Refugio“, 2642 Brt., mit 3600 t Kohlen, ein unbekannter englischer bewaffneter Dampfer, wahrscheinlich „Harolow“, 6500 Brt., ein unbekannter englischer bewaffneter Dampfer vom „Marina“-Typ, 5000 Brt., ein unbekannter englischer bewaffneter Dampfer, 4000 Brt., und der englische Fischdampfer „Teal“. Nach den schweren Detonationen zu urteilen, unter denen der 4000-Tonnen-Dampfer versank, bestand seine Ladung aus Munition.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 6. Juni.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

An der Oitozstraße wurde ein schwacher feindlicher Vorstoß durch Sperrfeuer erstickt. Sonst stellenweise auflebende Infanterietätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Der Feind erschöpfte sich gestern zwischen dem Wippachtale und dem Meere in vergeblichen Angriffen, um die in den vergangenen Tagen auf der Karsthochfläche erlittene Niederlage wettzumachen. Seine Anstürme zerschellten. Unsere Truppen erweiterten durch die Erstürmung einer Höhe bei Jamiano ihre Erfolge und behaupteten in erbitterten Kämpfen alles gewonnene Gelände.

Die Zahl der in den drei verflossenen Schlachttagen eingebrachten Gefangenen ist auf 250 Offiziere (unter ihnen 4 Stabsoffiziere) und auf 10 000 Mann gestiegen. Mehrere italienische Regimenter sind mit ihrem ganzen Mannschaftsbestand unverwundet in unsere Hand gefallen, so das Regiment 86 mit 2685 Mann, das Regiment 69 mit 1932, das Regiment 71 mit 1831 Kämpfern. Die Brigaden Verona, Siracusa, Puglie und Ancona, in deren Reihen diese Truppenkörper fochten, sind vernichtet.

Im Tunnel von San Giovanni wurde ein großes Feldspital erbeutet. Das Schlachtfeld ist von italienischen Leichen bedeckt.

In der mondhellen Nacht von gestern auf heute suchten die italienischen Flieger weit hinter unserer Front Städte und Ortschaften heim. Sie kamen im Inner-Oesterreichischen bis Laibach, in Tirol bis in die Gegend von Bozen. Im Küstenlande wurden einige Einwohner getötet. Sachschaden ist nicht zu melden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

„Die Geheimnisse der Entente“.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 6. Juni.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt einen Artikel, in dem es heißt:

Seit dem Sturz der Zarenregierung machen die Westmächte verzweifelte Anstrengungen, die Offenlegung des großen Schuldbuches der Entente zu verhindern. Eine ungeheure Vertuschungsarbeit ist im Gange, um den krachenden Zusammenbruch des Systems der Lügen und Täuschungen aufzuhalten, wodurch der größte Raubzug der Weltgeschichte in einen Kampf für die Gerechtigkeit und die Freiheit der Demokratie umgefälscht worden ist. Im Einverständnis mit ihrer Regierung sind auch einige englische Sozialisten auf dem Wege nach Petersburg, darunter Ramsay Macdonald, um zu versuchen, in Petersburg eine Einigung über die Geheimverträge und die nicht veröffentlichten Verpflichtungen zu erzielen. An die Aufrichtigkeit der englischen Staatsmänner wird man keine hohen Erwartungen knüpfen, steht doch geschichtlich fest, daß Lord Grey in den entscheidenden Tagen vor Ausbruch des Krieges ein so wichtiges Faktum wie das deutsche Angebot bezüglich Belgiens gegen die englische Neutralitätszusage dem Kabinett einfach verschwiegen hat.

Die englische Regierung hat ihren sozialistischen Abgesandten durch Reuter eine Art Einführungsschreiben auf den Weg geben lassen, das in bemerkenswert plumper Weise von dem Hauptpunkte abzulenken versucht. Sein Kern ist nämlich die Behauptung, daß der Krieg den Alliierten in einem Zustande völliger Unbereitschaft aufgezwungen sei. Wäre das richtig, so hätten sich die Urheber des Krieges ihr Todesurteil vor den eigenen Völkern gesprochen. Tatsächlich sind sie aber fast davon überzeugt gewesen, daß alles getan war, was nach menschlichem Ermessen das Gelingen des Vernichtungskampfes gegen Deutschland sichern mußte.

Am 19. Juni 1913 äußerte sich ein französischer Staatsmann gegenüber dem politischen Direktor im belgischen Außenministerium: „Der Krieg ist in kurzer Zeit unvermeidlich. Man fühlt sich bereit. Das englische Eingreifen ist, wiewohl kein schriftliches Abkommen besteht, tatsächlich schon in seinen kleinsten Einzelheiten geregelt, als ob ein Vertrag zwischen beiden Ländern abgeschlossen worden wäre. Die englischen Truppen werden in Calais, Dünkirchen und Boulogne landen. Rußland wird im Falle des Krieges wichtige Mitwirkung leisten.“ Auch die zarische Regierung hatte wie die englische nicht den geringsten Zweifel, daß sie das militärische Ziel sicher in der Hand hatte. Die Vorbereitungen zum Vernichtungskampf gegen Deutschland waren mit aller Sorgfalt getroffen. Getäuscht hat man sich nur über die deutsche Schlagkraft, die Stärke unseres österreichisch-ungarischen Bundesgenossen und die Werbekraft unserer guten Sache.

Herr Ribot hat sich nun bereit erklärt, demnächst alle Dokumente über die Vorgeschichte des Krieges zu veröffentlichen. Deutscherseits sind im Laufe des Krieges schon manche geheimen Dokumente ans Licht der Oeffentlichkeit gezogen worden. Es wird auch weiterhin möglich sein, Ribots Gedächtnis hier und da, wo es versagen sollte, zu stärken. Wo will er beginnen? Will er bis zu dem Moment zurückgehen, wo sich französische Rachsucht, zarische Eroberungssucht und englischer Geschäftsneid zum ersten Male in der Einkreisungspolitik zusammenfanden? Oder will er mit jener Petersburger Reise Poincarés im August 1912 beginnen, wo Frankreich durch seinen Ministerpräsidenten sich zur Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit verpflichtete? Fand doch bereits im November dieses Jahres der Grey—Cambonsche Schriftwechsel statt, durch den offiziell die Basis zur französisch-englischen Kooperation gegen Deutschland festgelegt wurde und von dem es kein Zurück mehr gab. Wie tief Herr Ribot in die geheimen Papiere greifen

will, um Joffres August-Besuch in Petersburg von 1913 sowie die Pariser April-Verhandlungen von 1914 mit Grey über die englisch-russische Marinekonvention zu beleuchten, werden wir mit Interesse verfolgen. Nun scheint noch ein besonderes Geheimnis die Reise zu umgeben, die Präsident Poincaré vor Kriegsausbruch nach Petersburg unternahm. Poincaré muß gewiß Versprechungen mitgebracht haben, die sich auf die russischen Orientwünsche bezogen. Es ist in jenen schicksalsschweren Tagen, wie bestimmte Anzeichen vermuten lassen, unter persönlicher Mitwirkung Poincarés die wesentliche Bedingung des russischen Eintritts in den Krieg festgelegt worden. Legt Ribot auch nur die wesentlichsten dieser Geheimnisse klar, so wird er bereits unendlich viel zur Reinigung der vergifteten Atmosphäre Europas beitragen.

Kriegssorgen unserer Gegner.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 5. Juni.

Wie das „B. T.“ aus dem Haag erfährt, ist der Vorsitzende des nach dem russischen Vorbilde geschaffenen englischen Arbeiter- und Soldatenrats der Führer der englischen Bergarbeiterorganisation, Smile. Diese Organisation umfaßt 350 000 Mitglieder, woraus hervorgeht, daß es sich bei der Bildung des Arbeiter- und Soldatenrats durchaus um eine politische Schöpfung handelt, die mehr als eine kleine Gruppe intellektueller Pazifisten und Sozialisten umfaßt. Wenn auch eine Mehrheit der Friedensfreunde in England noch keineswegs erreicht sei, so würde doch, wenn die Gründung von Arbeiter- und Soldatenräten in den Industriezentren durchdringe, ein kräftiges Instrument geschaffen werden.

Die Entschließungen der von Ramsay Macdonald und Genossen am 3. Juni in Leeds einberufenen Sozialistenversammlung umfassen u. a. folgende Punkte: Die Versammlung ersucht die britische Regierung, ihr sofortiges Einverständnis mit den bekanntgegebenen Kriegszielen der auswärtigen Politik der demokratischen Regierung Rußlands anzukündigen. Die Versammlung fordert die Generalamnestie für alle wegen politischer und religiöser Verbrechen Verhafteten sowie die Befreiung des Arbeiterstandes von jeder Art von Zwang und Behinderung. Die Versammlung fordert allerwärts die sofortige Einsetzung von Arbeiter- und Soldatenräten, die auf eine vollständige politische und wirtschaftliche Befreiung des zwischenstaatlichen Arbeitertums hinarbeiten und jeden Uebergriff gegen industrielle und bürgerliche Freiheit abwehren, der Frauenarbeit besonderes Interesse widmen, die Wirksamkeit der Gewerkschaften fördern und den Nahrungsmittelwucher verhindern sollen.

Nach einer Meldung des „Manchester Guardian“ vom 29. Mai aus Australien haben die sehr starken politischen Arbeiterorganisationen den Ministerpräsidenten Hughes gezwungen, in Australien zu bleiben, wo er den Wahlkampf auskämpfen muß, anstatt nach England zur britischen Reichskonferenz zu fahren. Etwa die Hälfte der politisch denkenden Bevölkerung Australiens hegt einen Haß gegen Hughes wegen seines Vorschlages der allgemeinen Wehrpflicht. Diesen Vorschlag haben die Arbeiterorganisationen aufgefaßt als Mittel zu einer engeren Verbindung Australiens mit dem Mutterland, die für den australischen Arbeiter die Unterwerfung Australiens unter eine Plutokratie bedeutet.

Die Ausstands- und Lohnbewegungen in Frankreich greifen immer weiter um sich. Das weibliche Personal der Pariser Untergrundbahnen, Omnibusse und Straßenbahnen, das Arbeiterpersonal der Eisenbahngesellschaften, die Transportangestellten, die Bekleidungsarbeiterinnen in Lyon und Nimes, die Hafen-, Metall- und Konfektionsarbeiter, die Schneiderinnen und Handelsangestellten in Marseille und zahlreiche Arbeitergruppen in Rouen sind in die Bewegung eingetreten oder drohen damit, wenn ihre Forderungen auf Lohnerhöhung oder Aenderung der Arbeitzeit nicht bewilligt werden.

„Nouvelliste de Lyon“ meldet aus Paris: Gestern morgen ereignete sich im Weichbild von Paris in den für die Landesverteidigung arbeitenden Werkstätten Pinet und Chernier & Faure eine gewaltige Explosion. Der Sachschaden ist außerordentlich hoch. Von beiden Fabriken steht kein Stein mehr. Die Explosion wurde in ganz Paris gehört. Im Umkreis von zwei Kilometern zersprangen alle Fensterscheiben. Da die Arbeit ruhte, wurden nur einige Wächter verletzt.

Der „Lokal.-Anz.“ meldet aus Genf: Aus der dritten Geheimsitzung der Deputiertenkammer durften Pariser Blätter mitteilen, daß die französisch-russischen Verträge, deren Text nur wenigen Auserwählten bekannt war, scharfe Kritik erfuhren.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 6. Juni abends.

Die Spannung der Lage im Wytschaete-Abschnitt hält an. Am Chemin des Dames für uns erfolgreiche Infanteriegefechte. Sonst nichts Neues.

Die Stockholmer Konferenz.

Drahtbericht.

Petersburg, 6. Juni.

Der Rat der Arbeiter- und Soldatenabgeordneten erklärt in seiner Einladung zur Stockholmer Konferenz, er sei überzeugt, daß die Organisationen, die die Einladung annehmen, die Verpflichtung übernehmen werden, für die Durchführung aller angenommenen Beschlüsse Sorge zu tragen.

Wie „Socialdemokraten“ laut „B. T.“ aus Stockholm meldet, ist im sozialistischen Konferenzausschuß beschlossen worden, den Bericht über die Verhandlungen mit den deutschen Mehrheitssozialisten nicht früher zu veröffentlichen, als bis auch die Verhandlungen mit der Minderheitsgruppe stattgefunden haben. Ferner erfährt dasselbe Blatt, daß man im Anschluß an die Rede Ribots und die Haltung der französischen Regierung eine bedeutende französische Agitation für die Friedenskonferenz erwarte. Man hoffe, daß die ganzen Sozialisten geschlossen die Bewilligung der Pässe für die französischen Delegierten verlangen werden.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Stockholm vom 5.: Die in Stockholm organisierten Auslandsvertretungen der russischen nichtsozialistischen Bolschewiki teilen mit: Die Anhänger der Bolschewiki-Partei halten die Teilnahme dieser Partei an einer Konferenz, an der Scheidemann, Borgbjerg und Co. teilnehmen, für grundsätzlich unzulässig. Die Partei des russischen Proletariats werde an der Konferenz nur mit solchen Arbeiterparteien anderer Länder teilnehmen, die auch in ihrem Lande den Revolutionskampf für die Eroberung der Macht durch das Proletariat führen.

Die Kampflage.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 6. Juni.

Nach kurzem Anschwellen hat der Artilleriekampf im Wytschaete-Bogen am 5. Mai wiederum die Formen heftigen Zerstörungs- und Trommelfeuers angenommen. Die gute Wirkung der deutschen Artillerie konnte durch Flieger- und Erdbeobachtung festgestellt werden. Die Engländer setzten ihre Zerstörung belgischer Dörfer weit hinter der Front fort. Mit schwersten Kalibern wurden verschiedene Ortschaften, unter ihnen besonders Verwick unter Feuer genommen. Englische Erkundungsabteilungen, die nach starker Feuervorbereitung am Nachmittag und in der Nacht vorgingen, wurden im ganzen Wytschaete-Bogen, teilweise in erbitterten Nahkämpfen abgewiesen.

An der Arras-Front versuchten die Engländer wieder einmal nach stärkster Feuervorbereitung im alten heißumkämpften Gelände zwischen Gavrelle und Roeux vorzustoßen. Trotz schwerster Blutopfer vermochten sie lediglich am Bahnhof Roeux einen geringen Geländegewinn von etwa 300 Meter Ausdehnung zu erzielen, wo die Kämpfe noch im Gange sind.

St. Quentin lag wiederum unter Feuer. Die Kirche St. Martin erhielt nicht weniger als 70 Schuß. In Pontrupt drangen deutsche Patrouillen ein und brachten weiße und schwarze Franzosen gefangen ein.

In der Gegend von Braye versuchten die Franzosen wiederum vergeblich, die ihnen in der Nacht vom 3. zum 4. Juni entrissenen Gräben zurückzuerobern. Am Abend des 4. und in der folgenden Nacht stürmten sie nach stärkster Feuervorbereitung dreimal vergeblich an, um jedesmal unter schwersten Verlusten zurückgewiesen zu werden. Am 5. Juni um ½5 Uhr vormittags versuchten die Franzosen nach stärkster Feuervorbereitung einen heftigen Angriff gegen den Winterberg. Unter empfindlichen Verlusten mußten sie in ihre Ausgangsgräben zurückfluten. In der westlichen Champagne dauert der Artilleriekampf an.

Der Eiffelturm meldet verschiedene abgewiesene Handstreiche der deutschen Truppen zwischen Tahure und Auberive. Es handelt sich indessen nur um kleine Patrouillengänge. Bei Tahure wurde am 5. vormittags der Versuch gemacht, einen seit dem 3. Juni dicht vor der deutschen Front liegenden Franzosen zu bergen. Dieser Versuch löste französisches Infanterie-, Handgranaten- und Sperrfeuer aus.

An der Ostfront war das Artilleriefeuer lebhaft bei Riga, Jakobstadt, westlich und südlich von Luck und zwischen Brzezany und Narajowka. In der Gegend von Stanislau, bei Neu-Itzkony und südlich des Tartaren-Passes wurden mehrere russische Patrouillen zurückgeworfen. Ein russischer Vorstoß im Tanic-Tale scheiterte am deutschen Hindernis.

*

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Bern vom 6.: In den Mailänder Zeitungen vom Montag und Dienstag finden sich Andeutungen in Londoner Korrespondentenmeldungen, die auf eine baldige anderweitige Verwendung des Marschalls Haigh vorzubereiten scheinen.

Der „Lokal-Anz.“ meldet aus Budapest: „Pesti Hirlap“ meldet aus ausgezeichneter, der Opposition fernstehender Quelle, daß diese Woche der gemeinsame Finanzminister Baron Burian zum Ministerpräsidenten von Ungarn designiert werde.

Die Geheimnisse der Stephans-Krone.

Die ungarische Königskrone, die sogenannte Krone des Heiligen Stephan, nimmt gegenüber den die Königswürde repräsentierenden Schatzkleinodien anderer Staaten insofern eine Ausnahmestellung ein, als die Krone für Ungarn das mystische Sinnbild des Staatsgedankens selbst darstellt. Sie ist geheiligt, „sacra“, und die mit ihr vollzogene Krönung ist deshalb ein staatsrechtlicher Akt von hoher Bedeutung. Dieser Bedeutung entspricht auch die peinliche Sorgfalt, mit der die Krone in der Obhut einer eigenen Kronwache in der Königsburg zu Budapest verwahrt wird. Die Klausur, in der sie gehalten wird, ist so streng, daß profane Blicke sie nicht zu sehen bekommen. Infolgedessen ist man über das Aussehen des Kleinods, das aus zwei Kronen, der lateinischen, eigentlichen Stephanskrone und der von dem byzantinischen Kaiser Michael VII. Dukas im 11. Jahrhundert an Geza I. von Ungarn gesandten byzantinischen, zusammengesetzt ist, nur durch das Abbildungsmaterial unterrichtet und somit der Möglichkeit beraubt, zu einem authentischen Urteil über die Zeit der Herstellung zu gelangen. Die Ergebnisse, zu der die, wie gesagt, nur auf Vermutungen angewiesene kunstgeschichtliche Forschung gelangt, faßt Marc Rosenberg im „Cicerone“ in einer interessanten Studie zusammen, die durch eine in der gleichen Zeitschrift erschienene Arbeit des Archivrats Frankhauser nach der historischen Seite hin ergänzt wird, die unter Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse festzustellen sucht, wie viele an sicher beglaubigten Tatsachen aus der ältesten Geschichte der Stephanskrone überliefert sind.

Für die Erzählung von der Uebersendung der Königskrone durch Papst Sylvester sind zwei Berichte in der Bulle des Papstes Sylvester II. vom 17. März des Jahres 1000 und in Hartwichs „Vita Stephani“ erhalten. Die Urkunde, mit der Papst Sylvester Stephan dem Heiligen die ungarische Königskrone überträgt und die Krone übersendet, tauchte erst im 17. Jahrhundert in der Abschrift auf, die inhaltlich nicht eben zuverlässig genannt werden kann. Daß man es in dem Breve des Papstes mit einer untergeschobenen Urkunde zu tun hat, ist heute so gut wie einwandfrei festgestellt. Liegt doch das eigene Geständnis des Fälschers vor, den man in der Person des Franziskanerbruders Raphael Levakovicz zu sehen hat, und der in einem unvorsichtigerweise bei der Flucht zurückgelassenen Schreiben sich das Geständnis entschlüpfen läßt, „damit ich Ungarn eine richtigere Meinung von der Stellung des Papstes Sylvester gegeben und werde dafür Sorge tragen, daß er auf irgendeine Weise an das Tageslicht gebracht werde. — Ich war der Meinung, daß er so veröffentlicht werden sollte, als ob er in Rom aufgefunden worden wäre.“ Soweit ist die Angelegenheit über die päpstliche Bulle geklärt. Es bleibt nun noch die Erzählung in Hartwichs „Vita Stephani“ übrig. Im ganzen gibt es drei Viten über das Leben des Königs: die Vita minor, die Vita major und die sog. Vita Hartwici. Die erstgenannte Lebensbeschreibung, an deren unbedingter Zuverlässigkeit kein Zweifel bestehen kann, sagt überhaupt nichts über die Uebersendung der Königskrone durch Sylvester II. an Stephan I., auch in der Vita major, die als ebenso zuverlässig gelten darf, wird wohl der Uebersendung des päpstlichen Segens durch Sylvester II. gedacht, von dem Ursprung der Königskrone selbst jedoch nichts erwähnt. Diese Vita major, die ebenfalls Hartwich zugeschrieben wird, wurde in der Zeit nach 1083 verfaßt.

Beide Viten aber gerieten durch die sog. Vita Hartwici ins Hintertreffen. Als ihren Verfasser nimmt man allgemein den Bischof Hartwich von Regensburg (1106—1126) an, der, bevor er Bischof wurde, das Amt eines Propstes der Domkirche zu Salzburg bekleidete und dadurch Beziehung zu König Coloman von Ungarn hatte, auf dessen Veranlassung er dann das Leben Stephans beschrieb. In der Hauptsache beschränkt er sich darauf, aus den beiden vorhandenen älteren Viten eine dritte Vita zusammenzustellen. Seine Eigenarbeit besteht aus einigen Zusätzen, unter denen der berühmteste jener, der die Erzählung der Krönung Stephans I. und von der Uebersendung der Königskrone durch Papst Sylvester II. ist, die Stelle, die seinerzeit Levakovicz als Grundlage und Ausgangspunkt für die Fälschung der Sylvesterbulle des Jahres 1000 diente. Die ganze Erzählung gibt zu Bedenken reichlich Anlaß. Wie einfach und echt wirkt dieser schwülstigen, phantasievoll ausgeschmückten Erzählung gegenüber der Bericht, den Thietmar von Merseburg, der im Jahre 1080 starb, von den Tatsachen gibt, und in dem es heißt, daß Stephan aus Gnade und auf Aufforderung des deutschen Kaisers (Ottos III.) die Königskrone empfangen habe. Von einer päpstlichen Mitwirkung ist hier nicht oder doch nur insofern die Rede, als sich Papst Sylvester II. an der Erhebung Stephans I. zum König von Ungarn lediglich durch die Uebersendung des päpstlichen Segens beteiligte, was ja auch durch die Vita major ausdrücklich bezeugt wird. Das Ergebnis der bisherigen Untersuchung faßt Frankhauser dahin zusammen, daß von der Erzählung Hartwichs nichts weiter übrig bleibt als das, was bereits Thietmar und die Vita major berichten: nämlich die Tatsache, daß Stephan I. im Jahre 1000 zum König von Ungarn gekrönt wurde, und daß ihm bei dieser Gelegenheit Sylvester II. seinen päpstlichen Segen übersandte.

Die Frage nach der Krone selbst steht ersichtlich in irgendeinem Zusammenhang mit der Entstehung dieser Legende, und man geht wohl nicht fehl, wenn man es als gegeben ansieht, daß die Krone auf Be-

Die russische Revolution.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 5. Juni.

Der Rücktritt des Generals **Alexejew** war, laut „B. T.", durch seine Erklärung auf dem Kongreß der Frontvertreter nötig geworden, daß ein Friede ohne Annexionen und Schadenersatz eine utopistische Phrase sei.

„Berlingske Tidende" meldet aus Petersburg: Der Rücktritt des Handelsministers Konowalow erregt das allergrößte Aufsehen. Im letzten Ministerrat richtete der Ministerpräsident Fürst Lwow namens der gesamten Regierung an Konowalow vergeblich die dringlichste Bitte, mit Rücksicht auf den großen Ernst der gegenwärtigen Lage von seinem Entschluß abzustehen. Konowalow sagte, nach seiner Meinung werde es wahrscheinlich notwendig sein, eine rein sozialistische Regierung zu bilden.

Das Mitglied des Vollziehungsausschusses des Arbeiter- und Soldatenrats **Anissimow** berichtet über die Fahrt nach Kronstadt, die er mit anderen Mitgliedern des Rates unternommen hatte, der allgemeinen Versammlung des Rats. Er sagte, der Beschluß des Arbeiter- und Soldatenrats von Kronstadt, sich als einziges Machtorgan für das Gebiet der Stadt und der Festung zu betrachten, müsse Rußland schaden. Ein solcher Zustand führe zur Anarchie, wenn er in anderen Gebieten nachgeahmt würde. In einer Entschließung des Vollziehungsausschusses des Arbeiterrats wird gesagt, der Arbeiter- und Soldatenrat von Kronstadt handle trotz seiner großen Ergebenheit für die Sache der Revolution und die demokratische Freiheit unrichtig, wenn er die Tatkraft der revolutionären Bevölkerung Kronstadts in eine falsche Bahn lenke. Die Uebernahme der Gewalt durch die landwirtschaftlichen Ausschüsse stehe im Gegensatz zur gesamten revolutionären Demokratie Rußlands, die die Schaffung einer einzigen revolutionären zentralen Gewalt anstrebe, und führe zur Anarchie. Es werde die bestimmte Hoffnung ausgesprochen, daß die Genossen von Kronstadt in die Reihen der einigen russischen Demokratie zurückkehren werden. Die Erörterung, an der auch die sozialistischen Minister teilnehmen, wird in der nächsten Sitzung fortgesetzt.

Zum Wirrwarr im russischen Heere wird berichtet: In den vordersten Schützengräben verlangten zahlreiche Truppenteile von der einstweiligen Regierung die sofortige Eröffnung von Friedensverhandlungen. Die an die Front entsandten Gendarmeriepolizisten hatten von dort wieder entfernt werden müssen, weil die Soldaten jede Gemeinschaft mit ihnen ablehnten. Auch hinter der Front wird im ganzen Lande andauernde tatkräftige Friedenspropaganda betrieben.

Wie „Aftonbladet" aus Petersburg erfährt, wurden 20 Prozent aller Fabriken der russischen Hauptstadt geschlossen, da die Löhne nicht noch mehr erhöht werden können, während zugleich die Leistungen sinken. Auch die amerikanische Fabrik für den Bau von Unterseebooten in Petersburg stellte den Betrieb ein. Aus anderen Orten in Rußland treffen ähnliche Nachrichten ein. Nach dem gleichen Blatte hielten Soldaten in Viborg eine Versammlung ab, auf der beschlossen wurde, daß möglichst bald Frieden gemacht werden müsse und daß dies das Wichtigste sei. Nach einem Telegramm des Arbeiter- und Soldatenrats in Kiew an den Landwirtschaftsminister steht Kiew vor einer Hungersnot.

Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Basel: „Havas" vernimmt aus New York, die russische Regierung habe eine Mitteilung des Präsidenten Wilson über die Kriegsziele der Vereinigten Staaten empfangen. Aber das Staatsdepartement werde noch gewisse einzelne Punkte in Ordnung bringen, bevor es die Note veröffentlichen werde.

Seegefecht vor Ostende.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 5. Juni.

Feindliche Monitore beschossen am 5. 6. morgens **Ostende.** Eine größere Zahl von belgischen Einwohnern wurde getötet und verwundet, einiger Sach- und Häuserschaden angerichtet. Starke Aufklärungsstreitkräfte, die den anmarschierenden Monitoren beigegeben waren, stießen auf zwei unserer Wachttorpedoboote, von denen nach heftigem Gefecht „S. 20", bis zum letzten Augenblick feuernd, zum Sinken gebracht wurde. Ein Teil der Besatzung konnte von uns gerettet werden. Die feindlichen Streitkräfte erhielten mehrere Treffer und zogen sich vor dem Feuer der Küstenbatterien zurück.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Unruhen in China.

Drahtbericht des W. T. B.

Batavia, 2. Juni.

Die niederländisch-indische Presse-Agentur berichtet aus Hongkong, daß in Nord- und Mittelchina ein **großer Aufstand** ausgebrochen ist. Der größte Teil der Armee hat sich den Aufständischen angeschlossen und viele Dörfer besetzt. Die Regierungstruppen flüchten nach allen Richtungen. Zahlreiche Dörfer stehen in Flammen, viele Menschen wurden getötet.

Obgleich die Mehrzahl der Militärgouverneure der Mittel- und Nordprovinzen ihre Unabhängigkeit erklärt haben und eilige Truppenbewegungen angekündigt sind, ist bis jetzt noch kein Vorrücken gegen Peking gemeldet worden. Man glaubt immer noch, daß Feindseligkeiten vermieden werden können.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Dresden: Der Dresdner Forschungsreisende **Walter Stötzner**, der durch zwei Expeditionen nach Persien und Turkestan bekannt wurde, hatte kurz vor dem Kriege eine neue Expedition nach dem tibetanischen Teil der Provinz Szetschuan ausgerüstet. Stötzner, der dieser Tage heimgekehrt ist, erzählt über die **Stimmung in China** nach dem Abbruch der Beziehungen: Es war von Bedeutung, daß einige der höchsten chinesischen Offiziere jahrelang in Deutschland gelebt haben. Im chinesischen Generalstab sitzen viele deutsch erzogene Offiziere, die sich alle Mühe geben, die guten Beziehungen zu Deutschland aufrechtzuerhalten. Das ganze chinesische Volk war entschieden deutschfreundlich. Die Wirkung der unermüdlichen Arbeit des deutschen Gesandten um die Aufrechterhaltung der alten, guten Beziehungen zeigte sich in den Tagen der Entscheidung, indem die Zivil- und Militärgouverneure fast aller 22 Provinzen gegen den Abbruch der Beziehungen waren. Die Handelskammern aller größeren Städte telegraphierten, daß sie Feindschaft zwischen China und Deutschland den chinesischen Interessen für schädlich hielten. Ein Gegensatz zwischen dem Präsidenten und dem Ministerpräsidenten war auf grundsätzliche Einwirkung Englands auf den Letzteren zurückzuführen.

Auskunftsecke
der „Wilnaer Zeitung".

An dieser Stelle wird die „Wilnaer Zeitung" die aus ihrem militärischen Leserkreise an sie gerichteten Anfragen beantworten. Eine Verpflichtung dafür, daß jede Anfrage beantwortet wird, kann nicht übernommen werden. Gewähr für Richtigkeit der Auskünfte wird nicht geleistet. Alle Zuschriften für die Auskunftsecke sind zu richten an: Wilnaer Zeitung, Auskunftsecke, Wilna.

G. in G. Das Kriegsministerium hat am 7. 1. 15 verfügt: Zur Behebung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß Feldwebelleutnants, die eine Gesamtdienstzeit von 15 Jahren zurückgelegt haben, die Dienstauszeichnung I. Klasse nicht zuerkannt werden kann, weil sie zu den Offizieren rechnen. — Die Verleihung des Dienstauszeichnungskreuzes erfolgt am Tage der Vollendung der 25jährigen Dienstzeit. Doch ist auch für diese Auszeichnung durch Verfügung vom 27. 3. 15 bestimmt worden, daß die Gesuche bis nach Beendigung des Krieges zurückzustellen sind.

N. Schr. Es können auch während des Krieges Kapitulationen abgeschlossen werden, doch verbleibt der Kapitulant bis zur Beendigung des Krieges bei seinem alten Truppenteil. Kriegsjahre werden nicht doppelt gerechnet.

Vizefeldwebel Inf.-Regt. 131. Ein Deutscher kann sehr wohl die Staatsangehörigkeit seines Heimatstaates be behalten und gleichwohl die Angehörigkeit eines zweiten Bundesstaates erwerben. Sie besitzen also die Staatsangehörigkeit von Elsaß-Lothringen und von Preußen. Das gleiche gilt von Ihrem Sohne, der ebenso wie Sie doppelte Staatsangehörigkeit besitzt. Die Klausel in der Urkunde steht dieser Tatsache nicht entgegen; nach den Bestimmungen des preußischen Staatsangehörigkeitsgesetzes wirkt der in der Person des Vaters sich vollziehende Erwerb der Staatsangehörigkeit ohne weiteres auch gegenüber den Kindern, deren gesetzliche Vertretung dem Vater kraft elterlicher Gewalt zusteht.

P. B. F. Sie können sich nicht wegen der angeblichen Zurücksetzung beschweren, da der Kompagnieführer nach eigenem Ermessen die freiwerdenden Unteroffizierstellen besetzen kann, ohne auf das Dienstalter Rücksicht zu nehmen.

Unteroffizier P. Gr. 1. Kriegsjahre zählen für Kapitulanten nicht doppelt, sie erwerben also den Zivilversorgungsschein und die Dienstprämie erst nach Ablauf von 12 Dienstjahren. 2. Wann Ihre nächste Beförderung erfolgen wird, darüber hat Ihr Kompagnieführer zu entscheiden.

F. H. Sie würden noch 8 Jahre dienen müssen, um den Zivilversorgungsschein, der Ihnen die mittleren Stellungen im Reichs-, Staats- und Gemeindedienst erschließt, und die Dienstprämie von 1500 Mk zu erhalten. Ob, wenn die Teuerung nach dem Kriege anhalten sollte, sich die Reichsverwaltung zu einer Erhöhung der Unteroffizier-Löhnungen entschließen wird, das ist eine spätere Sorge.

Gefreiter P. G. Erst wenn Sie zum Unteroffizier befördert worden sind und eine planmäßige Stellung bekleiden, erhalten Sie nach der Verfügung vom 19. Juni 1916 Sergeantenlöhnung; der Gemeine und Gefreite mit 5½jähriger Dienstzeit haben diesen Anspruch also nicht.

Lt. A. Regt 108. In amerikanischen Häfen liegen 91 deutsche Schiffe, davon entfallen 35 Dampfer mit 248,031 Tonnen auf die Hamburg-Amerika-Linie, 12 Dampfer auf den Norddeutschen Lloyd mit 147,887 Tonnen, 8 Dampfer mit 48,728 Tonnen auf die Deutsch-Amerik. Petroleumgesellschaft. Der Rest verteilt sich auf verschiedene deutsche Reedereien. Der größte in einem amerikanischen Hafen liegende deutsche Dampfer ist die „Vaterland" mit 54,282 Tonnen, dann folgt der „George Washington" mit 25,570 Tonnen.

Landsturmmann M. Offiziersburschen haben lediglich auf die Löhnung ihres Dienstgrades Anspruch, für den Offizier, dem sie beigegeben sind, besteht also keine Verpflichtung, dem Burschen noch eine besondere Vergütung zu zahlen; aber es ist allgemein üblich, daß der Offizier seinem Burschen allmonatlich eine Extravergütung gewährt.

Alle Zuschriften an die Wilnaer Zeitung sind nicht an einzelne Personen, sondern an die Wilnaer Zeitung Wilna, zu richten.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 5./6. 6. 1917.

Datum	Zeit		Wert		
5. 6.	7 nachm.	Temperatur	+ 14	C	Höchsttemperatur
6. 6.	1 vorm.	„	+ 10	„	+ 20 C
	7 vorm.	„	+ 15	„	Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	„	+ 17	„	+ 10 C

Voraussichtliches Wetter:

Meist heiter, trocken, kühl.

---

stellung und Betreiben derselben kirchlichen Kreise angefertigt und untergeschoben worden ist, zu dem Zwecke, ihren Bestrebungen größeren Nachdruck zu verleihen. Volle Klarheit über die Frage würde sich nur durch genaue auf Autopsie und gründlichste Kenntnis der Krone gegründete Untersuchung schaffen lassen. Für die spätere Zeit der Anfertigung spricht aber heute schon die Wahrnehmung, daß gerade die besten und berufensten Kenner der hier angewandten Zellenschmelztechnik der Krone ein wesentlich jüngeres Alter zuschreiben, als die ungarische Tradition wahrhaben will. Ein schlüssiges Urteil kann, wie gesagt, nur durch eine genaue Untersuchung der Krone gewährleistet werden. Kunsthistoriker wie Historiker sind an dieser Frage gleicherweise interessiert, und wenn auch die jetzigen Zeiten der Erfüllung des von beiden Teilen geäußerten Wunsches nach eingehender Untersuchung des umstrittenen Kleinods nicht günstig sind, so wird es doch hoffentlich nicht mehr allzu lange dauern, bis die Forschungen über Herkunft und Alter der Stephanskrone zu einem authentischen Ergebnis führen.

Aus einem alten Tagebuche. In Heidelberg wird ein Tagebuch des Kurfürsten Friedrich VI. von Baden aus den Jahren 1596 bis 1599 aufbewahrt, in dem der Kurfürst eigenhändig Erlebnisse und Ereignisse aufgezeichnet hat, die ihm solches Zweckes würdig erschienen waren. Es seien hier einige daraus mitgeteilt, die zugleich ein Bild des Lebens der hohen Herren jener Zeit zeichnen. „Anno 1596, den 8. März, haben wir einen Dacks gehetz. Den 29. May hab ich mich zum Nachtmahl brebarieret. 30. May seint wir zum nachtmahl gangen. 16. August ist mein hertzlieb Gemahlin mit einem jungen Sohn nider kommen zwischen acht vndt neun vren. 15. October hab ich ein borgirtrank eingenommen. 8. November hab ich mich abcunderfeyen lassen. Anno 1597 2. Januarii hat Velden mein Kammerknecht vollgesoffen. 2. April hat der Markgraf G. F. von Brandenburg ser getrunken vndt haben wir getanzet. 4. April haben wir wider getanzet. 17. Aug. bin ich nach mittag in rath gegangen, und geschwitzet. Anno 1598. 12. April hat ich das Trinken verredet auf ½ Jahr. 1. May ist Hertzog Hantz Faltzgrawe herkummen. 2. May ist Hertzog Hantz gar vol geweßen. 7. July ist ein Dragedi (Tragödie) gehalten worden. 10. July hab ich ein rausch gehabt. 26. July hab ich nach mittag geschlafen. 22. Octob. hat der von Leiningen das trinken verredt auf ein jar. 10. Novemb. haben wir wieder getrunken. 2. Dezemb. ist unfletig wetter geweßen."

Sommertheater. Heute, Donnerstag, geht Zellers „**Obersteiger**" zum zweiten Male in Szene. Am morgigen Freitag findet anläßlich des ersten Auftretens der neu engagierten Operettensängerin Fräulein **Wilma Felseck** eine Wiederholung der Leharschen Operette „**Der Graf von Luxemburg**" statt. In Vorbereitung befindet sich zum Benefiz für Herrn Roland Miller die Operette von Strauß: „**Wiener Blut**".

Befehl ist Befehl! Es war unmittelbar nach dem deutsch-französischen Kriege. Bei der ersten Batterie des preußischen Garde-Feldartillerie-Regiments waren neue Rekruten eingetreten, als eines Morgens der Batteriechef Edler v. d. Planitz II zu seinem Schrecken sah, daß das Rohr eines Geschützes große Rostflecken zeigte. Ein greuliches Ungewitter entlud sich über die Bedienungsmannschaft, und namentlich ein Pole namens Mattuschek bekam ordentlich seinen Teil, da er, wie sich herausstellte, an dem Unglück die größte Schuld trug. Die Angelegenheit war auch dem Major Detmar von Pichelberg gemeldet, der dem Kanonier befahl, allein das Geschützrohr sauber zu putzen und damit am anderen Morgen vor dem Batteriechef anzutreten. Mattuschek war froh, mit einer so leichten Strafe davonzukommen, und putzte einen halben Tag mit Leibeskräften, bis das Rohr spiegelblank war. Am anderen Morgen nun trat Mattuschek vorschriftsmäßig gekleidet an, hob das über drei Zentner schwere Rohr von der Lafette und trug es aus der Kaserne heraus. Gefragt, was er damit wolle, berief er sich auf den strikten Befehl des Majors, daß er mit dem blanken Rohr vor dem Batteriechef antreten solle. Sei es, daß man die Auffassung des Befehls mit dem Polen teilte, oder aus anderen Ursachen, kurz, man ließ den Riesen mit dem Geschützrohr seinen Pflichtweg gehen. Der Batteriechef wohnte zwei Treppen hoch. Sein Erstaunen war grenzenlos, als Mattuschek sich mit dem Rohr bei ihm meldete.

Die Errichtung einer Reichs-Auskunftsstelle für Hochschulwesen ist in Helmstedt geplant. In der Aula des Juleums der alten braunschweigischen Universitätsstadt tagte zur Förderung des Planes unter der Leitung des Helmstedter Universitätsbundes eine öffentliche Versammlung, an der Vertreter der Stadt Helmstedt und des braunschweigischen Staatsministeriums, Professor Dr. Schlink, von der Technischen Hochschule in Braunschweig und Dr. Uetrecht, der den Hauptvortrag hielt, als Vertreter des Vorstandes des Akademischen Hilfsbundes aus Berlin teilnahmen. Die Auskunftsstelle soll auch mit Archiv und Museum für deutsches Studentenwesen verbunden werden.

Der erste „Professor der Posaune". Der Kammervirtuoso Paul **Weschke**, Lehrer an der Hochschule für Musik in Charlottenburg, ist zum königlichen Professor ernannt worden. Die Ernennung ist um so bemerkenswerter, weil Prof. Weschke der erste Posaunist im Deutschen Reich ist, der diesen Titel führt



Deutsches Sommer-Theater

Botanischer Garten. **Direktion: Josef Geissel.**

Heute, Donnerstag, den 7. Juni 1917:

8 Uhr! **Der Obersteiger** **8 Uhr!**

Operette in 3 Akten von Zeller.

Freitag, den 8. Juni 1917:

Erstes Auftreten der neuengagierten Operettensängerin Fräulein Wilma Felseck

DER GRAF VON LUXEMBURG

Operette in 3 Akten von Lehar.

Sonnabend: **Der Obersteiger.**

Die Kasse (am Eingang zum Botanischen Garten) ist täglich von ½11—½2 Uhr mittags u. v. 6—9 Uhr abends geöffnet.

Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74.

Heute neues, besonders grandioses Programm!

Angabe durch Plakate

Wichtig für Militär!

Engros-Verkauf für Kantinen-Einkäufer

100 Mappen Schreibpapier ⁵/₅ **8 Mk.**
10 Feldpostbriefe in Packung 8 Pfg.
Kopierstifte mit Schützer à Stück 10 Pfg.
Notizbücher Stück 10 Pfg.
Albums mit 10 Ansichten von Wilna 15 Pfg.
1 Block (10 Stück) Feldpostkarten 7 Pfg.

Für Kantinen hoher Rabatt

R. Balcwinik

WILNA **Gartenstraße 7**



Hilfsapothekerin

sucht eine Stellung in einer Apotkeke. **Wilnaer Straße 16, Drogen-Handlung.**

Zahnarzt

R. Mozes

Große Str. 25, W. 2.

Suche ein größeres Quantum

Dach-Schindeln

65 cm Mindestlänge, Maschinenarbeit, zu kaufen. Offerten mit Preisangabe pro Schock frei Waggon Grenzstation verzollt oder unverzollt erbeten. [A 200

S. Werblowsky,
Cranz, Ostpr.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

110 000 Lose 55 000 Gewinne

Günst. deutsche Staatslotterie

Jedes 2. Los gewinnt!

Im günstigsten Falle M.

800 000

Hauptgewinne M.

500 000
300 000
200 000
150 000
100 000

Ziehung 1. Klasse
13. u. 14. Juni 1917.

Klassen-Lose:

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 5,—,	10,—,	25,—,	50,—;

Voll-Lose,
gültig für alle Klassen:

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25,—,	50,—,	125,—,	250,—.

empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme die Staatslotterie-Einnahme

Max Lippold

Leipzig, Fernsprecher 4919,
Grimmaischer Steinweg 11,
gegenüb. d. Kgl. Lotterie-Dir.

Versand auch ins Feld

Diamant-Salz,

Speise-, Koch-, Gewerbe-, Viehsalz, lose und in 4fach gefaserten Papiersäcken, waggonw., franko jeder Bahnstation, empf. billigst, prompte und spätere Lieferung,

Gustav Meinas, Danzig.

Schindeln.

Suche größere Posten franko Waggon dortiger Verladestation zu kaufen und bitte um Angebote

J. Mendel, Marienburg Wpr.

LOSE 1. Kl. 171. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung den 13. und 14. Juni cr.

1/1 50,—, 1/2 25,—, 1/5 10,—, 1/10 5,— Mark.

Für alle 5 Klassen gültige Voll-Lose

Ganze 250, Halbe 125, Fünftel 50, Zehntel 25 M.

amtl. Plan und Prospekt gratis, empfiehlt und versendet **auch durch die Feldpost** die seit 1861 bestehende amtliche Staatslotterieeinnahme von

Heinr. Schäfer, Leipzig

Petersstraße 33. Postscheck-Konto: Leipzig 51205.

Rasierpulver

stark schäumend, sehr ergieb., Karton 1,50 Mark offeriert

Falkendrogerie
Königsberg i./Pr.
Vorder Roßgarten 31.

Bunte **Ansichten von Wilna**

in Ia Ausführung, 20 verschiedene Muster, 100 Stück **M. 3.—**, in Alben, 10 Alben = 100 Karten **M. 3.50.** [A 24

Gebrüder Hochland, Verlag

Königsberg i. Pr., Französische Str. 5 II

Max Krause

Papierausstattungs-Fabrik

BERLIN S 42

Vertreter für Ob. Ost

Merlis & Goldberg

Große Straße 72 **Wilna** Große Straße 72

Papiergroßhandlung

Sämtliche Waren auf Lager!

JAN BULHAK

WILNA, Hafenstrasse 6.

Atelier für Portraits.

Bilder von Wilna u. Litauen

Verkauf nur an Zivilpersonen!

Glücks-Anzeige!

Am 7. und 9. Juni 1917 Ziehung der ersten Klasse

349. Hamb. Staats-Lotterie

Am 13. und 14. Juni 1917 Ziehung der ersten Klasse

171. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

LOSE zu planmäßigen Preisen zu haben bei

„Optiphot" WILNA Große Str. 96.

Erstklassiges Musik-Instrumenten-Geschäft

L. KATZ, Wilna, Wilnaer Straße 26

empfiehlt in verschiedener Preislage; **Streich- und Blas-Instrumente, Ziehharmonikas.**

Für Schützengräben: Grammophone

mit und ohne Trichter, sowie sämtliche Zubehörteile.

Deutsche Platten u. Nadeln, Taschenlampen usw.

Reparatur-Werkstätte

für Musik-Instrumente und Schreibmaschinen.

— Fahrräder-Ersatzteile am Lager. —

 **Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.** 

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephansstraße 23.

Die Wilnaer Markthalle.

Am Ostende der Wallstraße, da, wo die hineinfließende Basilianerstraße sie zu einem Platze ausufern läßt, liegt die Markthalle von Wilna. Von kahlen Holzbuden wie von einer Herde scheugewordener Hunde umkuscht, erhält der ungegliederte Steinkasten in seiner brutalen Zweckmäßigkeit fast etwas Imponierendes.

Ein Gang durch die Spirale seiner Wege vermittelt die Bekanntschaft mit einer Unzahl von Käuflichkeiten, vor deren chaotischer Fülle der Besitzer jedes westlichen Warenhauses neidvoll erblassen müßte. Am Eingang stellen so hohe Kostbarkeiten wie Butter, Eier und Hülsenfrüchte die Magennerven auf empfindliche Probe. Die sie feilhalten, sind die stolzesten Verkäufer der ganzen Halle. Sie brauchen keinen Vorübergehenden anzurufen, sie wissen genau, wie begehrt ihre Schätze sind, und daß, wer sie braucht, ihnen nicht entgeht. Weiter drin im Gang aber fühlt man sich bald am Aermel gezupft: „Bitte, Herr, was haben Sie nettig? Habe Strümpfe, habe Schuhe, scheene Taschentücher; brauchen Sie Seife, Herr? Habe gutte Seife, billig." Es ist ganz merkwürdig: Seife haben sie fast alle, die Händler auf der Straße der Kurzwarenbuden. Wenn man einwilligt, sich ihre Seife anzusehen, wird man schnell wie ein vertrauter Gast hinter die abschließenden Tücher in den Innenraum genötigt. Dort kommt dann aus verschlossenen Kasten wohlverwahrt und umhüllt ein Steg Seife zum Vorschein. „Oranienburger Kern" steht auf manchen zu lesen, und wer stark im Glauben ist, mag dabei selig werden. Ist dann nach einem Duell der Beredsamkeiten ein Kauf zustande gekommen, so gehen wir, das Paket unter dem Arm, die Straße weiter entlang. Jetzt, da wir mit dem Kennzeichen ernster Kauflust geschmückt sind, das die Psychologie der Händler schnell erfaßt, tönen noch lauter und zahlreicher die Stimmen: „Was brauchen Sie, Herr, was wollen Sie haben? Hören Sie bitte, was käufen Sie?" Aber Körbe und Flechtwerk, kitschiges Kinderspielzeug, dem das orginelle Kunsthandwerk der Wilnaer Arbeitsstuben endlich den Garaus machen sollte, der geschmacklose porzellanene Tand, der auch die westlichen Jahrmärkte verunziert, ein fürchterlicher Buntdruck, der Andreas Hofers Gefangennahme darstellen soll und zu Häupten von einem windschiefen Regulator, zu Füßen von einem hölzernen Vogelkäfig eingeklemmt wird, — das und tausend andere Dinge reizen uns nicht zum Kauf. Wir fragen nur kopfschüttelnd, wer in der Welt derlei wohl „nettig haben" könnte.

Ruhig, wie in einem Hause mit Tradition, ist es in der angrenzenden Straße der Fleischer und Wurstmacher. Alle die Schinken und lachenden Speckseiten, die hier unter Schildern mit oft erheiterndem Deutsch feilgehalten werden, finden ohne Geschrei und Verschwendung von Lungenkraft ihre Käufer. Hier ist die Straße der festen Preise. Dieses stolze Bewußtsein leuchtet von den runden Gesichtern der Verkäufer. Aber fort von diesen Notwendigkeiten des Lebens, die so nötig wie ärgerlich sind, die die Augen erfreuen und den Magen kränken, solange sie wie saure Trauben in den Buden hängen!

Die letzte Strecke der Spirale, Kurz- und Galanteriewaren schreien wieder in buntesten Farben. Barbarischer Krimskrams, von keiner Ahnung einer Volks- und Heimatskunst auch nur leise gestreift, entläßt uns schnell. Fast ärgerlich nähern wir uns dem hinteren Ausgang. Da hemmt das hochgetürmte Chaos einer mittelgroßen Bude gebieterisch den Schritt. Wir fühlen uns hier, man kann es kaum anders sagen, vor dem künstlerischen Höhepunkt der ganzen Markthalle. Erinnerungen an die alten Holzschnitte deutscher Märchenbücher steigen auf. Hier könnte sich Meyrink aus dem zeitlosen Gewirr von rostigem Eisen, bemalter Leinwand, metallenen Heiligenbildern, seltsamen Spazierstöcken, Folianten, Schlössern, Rosenkränzen, Aexten, Nägeln, zerfallenen Ledertaschen und so stillos dazwischen gestapelten heutigen Dingen wie Portemonnaies, Batterielaternen und Ziergerät aus Porzellan und Metall den Stoff zu einer neuen Gespenstergeschichte holen. Um den Alten dadrin mit der hohen Lammfellmütze, der aus hellen Augen, wie der Zauberer des deutschen Märchens, über die dünne, altersschwache Brille guckt, müßte sie leicht und gut zu schreiben sein.

Wahrlich, diese paar Quadratmeter, auf denen die Gewesenes zu erdhafter Wirklichkeit ersteht, versöhnen fast mit dem Gedanken der Gegenwart, die in zweckbewußter Nüchternheit die Kleinstadtromantik der offenen Märkte in die steinerne Oede der Markthallenungetüme bannte.

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Obermusikmeister Autem.

Spielfolge:

1.	„Einzug der Gladiatoren", Marsch	Fucik
2.	Jubel-Ouvertüre	Weber
3.	Spanische Rhapsodie	Richardy
4.	Zug der Frauen a. d. Op. „Lohengrin"	Wagner
5.	„Musikalische Telegramme", Potpourri	Rubach

Aufforderung.

Nachstehend aufgeführte Personen werden aufgefordert, sich in eigener Angelegenheit auf der Milizkommandantur, Dominikanerstraße 1, Zimmer 111, zu melden:

Poszewiecka, Michalina — Szpak, Stanislaw
Izbicki, Josef — Kibort, O. — Lerman, Boleslaw
Kolezan, O. — Krzywoblocki, Stanislaw
Brejwo, Katarzyna i Helena — Kociello, Jadwiga
Sosnowska, Aniela — Korwel, Wladyslaw.

Deutsches Soldatenheim. Im Deutschen Soldatenheim, Georgstraße 9, hält der ehemalige Burenkommandant Koos Jooste heute 8,15 Uhr abends einen Vortrag über das Thema: „Warum ich deutscher Kriegsfreiwilliger wurde".

Gesundheitspflege in Bialystok.

Schmutziges aus einer Großstadt.

Die deutsche Militärverwaltung im besetzten Gebiet hat auf dem Gebiete der Gesundheitspflege eine Riesenarbeit zu bewältigen. Unter russischer Verwaltung waren sanitäre Einrichtungen nur in unvollkommenem Maße geschaffen worden, die Beaufsichtigung ansteckender, epidemischer Krankheiten war gänzlich vernachlässigt. Unter der Bevölkerung fehlten die einfachsten Begriffe von Reinlichkeit. Es war nichts geschehen, um sie über die Grundsätze der Hygiene aufzuklären. Nichts war gegen die weitverbreitete Ungeziefergefahr unternommen worden.

Die deutsche Verwaltung hat durch den Erlaß der nötigen Verordnungen die Grundlage für ein erfolgreiches Wirken der behördlichen Organe geschaffen. In Anlehnung an das Reichsseuchengesetz wurden Melde- und Quarantänevorschriften erlassen. Besonders zur Bekämpfung des Fleckfiebers wurden weitgehende Maßnahmen getroffen. Mit der Durchführung aller Vorschriften der Hygiene sind besondere Verwaltungsorganisationen unter Leitung deutscher Militärärzte betraut worden.

So hat auch Bialystok seine Sanitätspolizei erhalten, die unter Leitung eines Stabsarztes steht. Die der Sanitätspolizei zugeteilten Bürgerpolizisten haben in erster Linie die Aufgabe, die Sauberkeit der Stadt und die Reinlichkeit der Menschen zu beobachten. Ja, auch der Menschen! Wie oft müssen die Sanitätspolizisten Leute anhalten, die vor Schmutz und Unsauberkeit geradezu starren und damit die Träger von allen möglichen Krankheiten sind. Sie werden dann zwangweise nach der Bade- und Entlausungsanstalt geführt, wo sie sich säubern und einer Entlausung unterziehen müssen. Diese Fahndungen nach schmutzigen Personen werden auch systematisch vorgenommen. Ganze Straßenzüge werden revidiert und nicht nur einzelne Personen, sondern oft ganze Familien zu diesem zwangsweisen Gang nach der Badeanstalt aufgefordert.

Werden kranke Personen angetroffen, die der ärztlichen Pflege entbehren, so ruft die Sanitätspolizei einen Feldscher herbei, der in schwereren Fällen dann den zuständigen Armenarzt hinzuzieht, von denen in Bialystok jetzt fünf tätig sind. Mit ansteckenden Krankheiten behaftete Personen werden ins Krankenhaus gebracht, die Häuser werden abgesperrt, unter Umständen sogar ganze Straßenzüge isoliert. Diese energische Tätigkeit der Sanitätspolizei hat dem Umsichgreifen ansteckender Krankheiten mit vielem Erfolg vorgebeugt. Besonders der Ausbreitung der Fleckfiebergefahr ist dadurch ein Riegel vorgeschoben worden.

Die Beobachtung der Sauberkeit der Wohnungen ist die zweite Aufgabe, die den Sanitätspolizisten zugeteilt ist. Wie oft finden sich Wohnungen, die durch und durch verschmutzt sind, so daß eine vollständige Reinigung angeordnet werden muß. Die Zimmer, in denen der Staub und Schmutz oft fingerdick in den Ecken liegt, die voll dumpfer, stickiger Luft angetroffen werden und in die kaum das Tageslicht dringt, weil die Fenster vom Dreck undurchsichtig geworden sind, werden dann auf polizeilichen Befehl geöffnet und gereinigt und sehen so — wer weiß nach wie langer Zeit endlich einmal wieder — frisches

Die wiedergefundene Heimat.

Roman
von
Franz Wolff.

19. Fortsetzung.

Copyright by Greihlein & Co., Leipzig.

14.

Es war an einem Pfingstsamstag, als Felix in der alten Kapanne des Wirtes Lanzari wieder eintraf. Sein Kommen hatte er angezeigt. So wunderte es ihn also garnicht, daß ein Abendessen für ihn bereit stand und daß ihn Lanzari mit seinem Sohne erwartete.

Festlicher als er je gedacht hatte.

Und eine entgegenkommende Liebenswürdigkeit, ein begeisterter Wortschwall für ihn, den heldenmütigen Kämpfer, der schier kein Ende fand.

„Stolz kann der illustre Herrscher sein, daß auch seine Herren der Reserve so tapfer sind!" schrie heiser Lanzari und trank dem „Helden" zu: „Evviva!"

Hatte ihm doch sein Tonin, der ja gewissenhaft die Zeitungen lese, gesagt, daß Felix die Auszeichnungen des Signum cum laude erhalten habe.

„Und wenn unser glorreicher König eingreift," rief begeistert Tonin, „dann ist die Straße des signor wertvoll. Der Viadukt trägt doch auch schwere Geschütze?" fragte er lauernd und setzte, als ihn ein forschender Blick Felix' traf, rasch fort:

„Santa Maria, signor, wenn wir auch poversettis sind, so wollen wir doch unserem Vaterland . . ."

„Evviva la patria!" krächzte Lanzari.

„Unserem Vaterland," ergänzte Tonin, „durch Aufklärung nützen! Zum Besten Austrias!"

Und wieder hob er sein Glas.

Felix merkte an den roten Köpfen der beiden, daß sie die Wiedersehensfreude mit ihm schon im voraus kräftig mußten begossen haben.

Aber, dachte er, ist diesem leichtlebigen Volk doch jede Gelegenheit hochwillkommen, die Anlaß zu einer Festlichkeit, sei sie auch noch so bescheiden, bietet.

Nur fiel es ihm auf, daß Vater und Sohn so oft ihre Freude über sein Hiersein betonten. So daß es ihm fast schien, als wüßten sie ihn lieber anderswo.

Und bald darauf wunderte sich auch Tonin, daß Felix so ganz frei vom Militärdienst sei.

Worauf Lanzari wieder in Enthusiasmus geriet: „Solch ein Held! Madonna mia, der kann doch seinem Land so viel nützen. Ma perchè," fügte er lauernd hinzu: „Der signor geht wohl einer neuen Kriegsdienstbestimmung zu? — —"

Ein Gefühl des Unbehagens, fast der Unsicherheit überkam plötzlich Felix, so daß er ausweichend antwortete.

Dem schlauen Lanzari entging das nicht. Und seinem Sohn unter dem Tisch einen Tritt versetzend, lenkte er rasch ein:

„Oh, mag auch sein, daß sich der signor erholen will! Tonin," wandte er sich an diesen, „bedenk' doch nur, was das heißt, Tonin: so viele Monate in den Karpathen! . . . So heißt das ja wohl, wo die Hunnen hausen? Misericordia, eine Wüste! Va bene, va bene, der signor wird bei uns neue Kraft gewinnen. Und," schrie er mit seinem brüchigen Organ: „Paolina soll tanzen. Der signor braucht Freude!"

„Paolina?" rief Felix rasch und überrascht.

Der Alte grinste:

„Si, signor, die Paolina!"

„Ist sie denn da?"

Der Wirt machte ein trauriges Gesicht:

„Die Zia hat Gott geholt. Ma, was soll man machen. Sie ist bei der Madonna."

Und er senkte die Lider und tat so, als wüchse aus seinem Herzen ein Gebet.

In Felix stieg ein Gedanke auf.

Jetzt starb die Tante, die niemals gelebt hatte! . . .

Und daran schloß sich die Erwägung: sollten denn die beiden nichts von seinem Eindringen in die Einsamkeit ihres Nono wissen?

Das war doch unmöglich, denn Gino mußte doch zurückgekommen sein und mußte berichtet haben?

Oder sollte ihn Hochstett bei sich behalten haben?

Aber ehe er noch diesen Gedanken nachhängen konnte, tat sich die kleine Türe, die in die Wohnräume Lanzaris führte, auf und Paolina erschien.

Felix sprang auf.

So schön, so berückend, so verlockend war sie ihm noch nie erschienen!

Die farbenfreudige Landestracht, in der er sie heute zum erstenmal sah, wetteiferte mit den frischen Farben ihres in weichen Linien gerundeten Gesichts, das durch die scharfe Gletscherluft an lebenstrotzender Kraft noch gewonnen hatte.

Um den schlanken, nach vorne weitoffenen Hals legte sich eine einfache Kette von dunkelroten Korallen, die wie Blutstropfen auf dem festen weißen Fleische ruhten, in den Ohren hingen große goldene Doppelreifen, die bei der geringsten Bewegung leise aneinanderklirrten, und darüber drängte das entzückende Wirrsal der blauschwarzen Locken in all ihrer ungebändigten Fülle.

Sündhaft schön blühte der jugendlich volle Körper.

Nur fand Felix, trotz der jähen Freude, die aus ihren Augen leuchtete, als sie ihn begrüßte, in ihren Zügen einen fremden, ihm neuen Ausdruck. Statt der natürlichen Urwüchsigkeit, die ihn zuerst an ihr angezogen hatte, glaubte er jetzt eine scheue Gedrücktheit zu erkennen, war es ihm, als sei sie merkwürdig befangen.

Wasser, das den Schmutz und damit auch die Krankheitskeime hinwegspült. Unter Umständen werden solche Wohnungen dann auch vollständig desinfiziert.

Ebenso wie die Wohnungen werden auch die Häuser und Höfe auf ihre Sauberkeit beaufsichtigt. Auch da muß die Sanitätspolizei täglich Zwangsreinigungen anordnen. Besonders die Reinigung der Müllgruben und Müllkästen läßt sehr viel zu wünschen übrig. Manche Häuser besitzen sogar keine Müllkästen, so daß erst polizeilich ihre Aufstellung angeordnet werden muß. Kennzeichnend für die Zustände im armen Judenviertel z. B. ist, daß die Polizei anordnen mußte, eine Müllgrube von der Straße zu entfernen, in die die Bewohner der angrenzenden Häuser einfach ihren Müll abluden.

Sehr viel macht die Kontrolle der Reinigung der Aborte der Sanitätspolizei zu schaffen. Da muß angeordnet werden, daß überfüllte Abortgruben gereinigt, daß die Aborte selbst sauber gescheuert werden müssen. Immer noch finden sich auch Häuser, die überhaupt keinen Abort besitzen. Das tollste aber hat sich ein Bewohner in der Nikolaistraße, einer der Hauptstraßen der Stadt, die schon etwas an Europa erinnert, geleistet, der sich auf dem Balkon einen Abort eingerichtet hatte!

Auch die Nahrungsmittelkontrolle gehört zu den Aufgaben der Sanitätspolizei. Bei den tiefeingewurzelten Unsitten der Bevölkerung bedurfte es hier besonders scharfer Ueberwachung. Es wird darauf gesehen, daß gemäß der Polizeivorschrift die Kunden nicht Backware und Lebensmittel vor dem Kauf anfassen und mit ihren schmutzigen Fingern dadurch Krankheitskeime übertragen. Unsaubere Läden werden unter Umständen geschlossen, wenn die Mahnung zur Sauberkeit nichts nützt. Auch die Lebensmittel werden daraufhin kontrolliert, daß keine Verfälschungen vorgenommen werden. Die Milch wird regelmäßig unter Aufsicht eines Chemikers geprüft, gegen Verfälschungen der Butter, Verkauf von verdorbenem Fleisch, gesundheitsschädlicher Wurst und anderer Lebensmittel wird mit aller Strenge eingeschritten.

In der kurzen Zeit der Wirksamkeit der deutschen Verwaltung hat sich schon vieles in den gesundheitlichen Zuständen der Stadt gebessert. Aber noch täglich muß die Sanitätspolizei Verstöße gegen die sanitären Verordnungen zur Anzeige bringen. Denn ein recht großer Teil der Bevölkerung steht den Anforderungen der Hygiene ohne jedes Verständnis gegenüber, fühlt sie als unangenehme Last, weil es an Erziehung zur Reinlichkeit früher fast vollkommen gefehlt hat. K. B.

Verhütung und Bekämpfung der Mückenstiche. Bei der Wärme, die jetzt eingesetzt hat, ist es kein Wunder, daß die treuesten Begleiter des Sommers, die Mücken, sich wieder besonders zahlreich eingestellt haben. Wie überall, ist auch bei den Mückenstichen die Verhütung besser als das Heilen. Die Mittel dazu sind in erster Linie solche, die auf die Haut aufgetragen, durch ihren intensiven Geruch die Insekten fernhalten sollen. Hierher gehören sämtliche stark riechenden Stoffe wie Kampfer, Flöhkrautöl, Pfefferminzöl, Zitronensaft, Essig- oder Teeröl, Karbolvaseline, Lavendelöl usw. Besonders haben sich aber zwei Mittel bewährt. Erstens ein Auszug aus dem persischen Insektenpulver, die Tinctura Pyrethri rosei. Diese Tinktur hat eine braune Farbe, färbt die bestrichenen Körperteile kaum merklich, reizt selbst bei längerem Gebrauch nicht und schützt für 4 — 5 Stunden so gut wie vollständig. Ein weiteres sehr empfehlenswertes Mittel ist der alkoholische Extrakt aus dem allbekannten Zacherlin. Die Herstellung ist die denkbar einfachste. In einer Flasche wird der Boden etwa ein Zentimeter hoch mit Zacherlin überschüttet, die Flasche dann mit 70-prozentigem Spiritus gefüllt und im Verlauf von 1 — 2 Stunden mehrfach durchgeschüttelt. Dann wird abfiltriert, durch Filtrierpapier oder ein Tuch. Diesen Auszug verwendet man dann zur Bekämpfung der kleinen Quälgeister, die ebenso leicht schlaflose Nächte verursachen können wie die größten Sorgen. Meist schützt die Tinktur für die ganze Nacht. Trotz aller Abwehrmaßregeln hat man sich aber doch noch oft genug um Mückenstiche zu kümmern. Wenn man einmal gestochen ist, empfiehlt sich besonders die Anwendung von Menthol- oder Thymoltinktur, am besten in 2 — 3 prozentiger Verdünnung.

Bekanntmachung.

Kleidungsstücke, Wäsche und Teppiche werden im städtischen Leihhause nur noch Dienstags und Freitags zur Verpfändung angenommen. Bei der Verpfändung ist eine Bescheinigung der städtischen Desinfektionskammer darüber beizubringen, daß die Gegenstände am Tage der Verpfändung desinfiziert worden sind. Jeden Dienstag und Freitag wird die Desinfektion in der städtischen Desinfektionskammer, Zweite Hafenstraße 10, unentgeltlich vorgenommen, falls die Gegenstände bis 7 Uhr vormittags zur Desinfektionsanstalt aufgegeben werden. Bevor die Sachen zur Desinfektionsanstalt gebracht werden, müssen sie gründlich ausgeklopft und gereinigt werden.

Wilna, den 2. Juni 1917.

Der Stadthauptmann.
Pohl.

Handel und Wirtschaft.

Schubert & Salzer (Maschinenfabrik) Akt.-Ges. in Chemnitz. In der Generalveirsammlung wurde laut „Voss. Ztg." die Dividende auf 25 % festgesetzt. Zur Begründung der vorgeschlagenen Kapitalserhöhung führte der Vorsitzende aus, daß die erfreuliche Gestaltung der Geschäfte des Unternehmens schon vor dem Kriege die Unzulänglichkeit der eigenen Gießerei gezeigt habe. Es sei deshalb sehr erwünscht gewesen, als sich Gelegenheit bot, die Seidelsche Eisengießerei zu erwerben. Die Versammlung genehmigte darauf die Erhöhung des Grundkapitals um 375 000 Mk. auf 4 875 000 Mk. Die neuen Aktien, die für das laufende Geschäftsjahr voll dividendenberechtigt sind, werden dem Inhaber der Seidelschen Eisengießerei zum Nennwert überlassen.

Darlehnskassenscheine in Ob.-Ost. Der Umlauf der Darlehnskassenscheine der Darlehnskasse Ost hat sich im Mai d. J. laut Korrespondenz B. weiter von 69 122 832 auf 74 874 932 Rubel erhöht. Von dem Umlauf entfielen am 31. Mai d. J. auf die Abschnitte von 100, 25, 10 und 3 Rubel insgesamt 61 745 458 (gegen 57 610 951 Rubel am 30. April d. J.) und auf die kleinen Abschnitte von 1 Rubel, 50 und 20 Kopeken insgesamt 13 129 474 (gegen 11 512 781) Rubel.

Der russische Außenhandel beträgt laut einer Meldung der „Voss. Ztg." aus Petersburg im ersten Viertel dieses Jahres in der Ausfuhr 44,63 Millionen Rubel (im Vorjahre 77,88 Millionen), in der Einfuhr 503,90 Millionen Rubel (im Vorjahre 448,88 Millionen).

Liste der Kriegsgefangenen

aus Wilna und Umgebung.

Gefangenenlager Münster III.

Koslowski, Anton, aus Seni
Kuratkowski, Michail, aus Wygari
Koslowski, Jan, aus Seni
Lischewski, Wicenti, aus Bojary
Liebert, Bronislaw, aus Sloboda
Lukaschewitsch, Stanislaw, aus Wilna
Mickun, Jan, aus Wilna
Minzewitsch, Klemens, aus Labotschischki
Markewitsch, Bronislaw, aus Wilna
Nowoschinski, Michail, aus Marischlau
Ostromietzki, Jan, aus Wilna
Piekarski, Marian, aus Wosniki
Poznjak, Michail, aus Borzie
Pschygotzki, Ignatz, aus Systuti
Petkewitsch, Adam, aus Moschejki
Piskunowitsch, Genrich, aus Wilna
Russinowitsch, Iwan, aus Kuprowitschi
Rulko, Kasimir, aus Beresowka
Schymkowitsch, Josef, aus Mostjany
Stefanowski, Stefan, aus Watzlawsk
Smolsky, Josef, aus Masewitschy
Sinkewitsch, Michail, aus Wolotischke
Siljawa, Stanislaw, aus Brinkischki
Schelanetz, Anton, aus Wilna
Tarassowski, Kuprian, aus Trakeli
Tschebanowski, Wikenti, aus Jobli
Wassilewski, Pawel, aus Oschmjany
Wolk, Sigismund, aus Wilna
Wilkoemtz, Iwan, aus Schischmischke
Boriewitsch, Kazimir, aus Wilna
Boguslaw, Viktor, aus Boguslawawo
Jusefowitsch, Pawel, aus Dmojsi
Naumow, Stanislaw, aus Wilna
Ptaschnikow, Kasimir, aus Uschukost
Schabalow, Wladislaw, aus Sokoli
Schukschtello, Ignat, aus Meschany
Schulatz, Peter, aus Narowne
Traba, Feodro, aus Schiski
Wolsky, Anton, aus Serednia
Laptiew, Semion, aus Wosnitschany
Foris, Kondraty, aus Smorgon
Kasporowitsch, Michail, aus Ismerniki
Martinkewitsch, Stanislaw, aus Smorgon
Sucholof, Demian, aus Linki
Sajko, Jakob, aus Drosdowo
Tusin, Gawril, aus Zwirbuty
Wiegand, Adolf, aus Wilna
Burgin, Dawid, aus Maljatino
Danischewski, Girsch, aus Smorgon
Geller, Izek, aus Schirwind
Kujdenowski, Mendel, aus Smorgon
Kottler, Pinkuss, aus Straby
Kupiljewitsch, Woruch, aus Smorgon
Katz, Genrich, aus Mironowka
Resnik, Samuil, aus Eischischki
Sarlat, Gidal, aus Smorgon
Schuster, Schalich, aus Wilna
Schuster, Itzko, aus Wilna
Subalski, Deniss, aus Wilna

Gefangenenlager Lager Stralsund/Dänholm.

Josef Znowski, aus Jakum

Kriegs-Gefangenenlager Stargard/Pomm.

Baranow, Iwan, aus Bojari
Dudalew, Radion, aus Muraschki

(Weitere Listen folgen)

Bloß die Augen der Liebe vermochten diese Wandlung vielleicht zu erkennen . . .

Lanzari war dafür in einer Laune, wie Felix den sonst immer grämlichen Alten nie gesehen hatte. Ganz erfüllt war er von einer lärmenden Lustigkeit, die sich auch in wahrhaft bedrohlicher Weise auf seine Gesten übertrug, denn er warf die Arme auf und ab und fingerte vor den Augen herum.

Zur Karikatur wurde er, wenn er seiner Gewohnheit gemäß den spitzen Kopf auf die rechte Schulter legte und mit den listigen, weinverschwommenen Aeuglein einen Witz hervorkrächzte.

Dann wieder trank er Felix zu und forderte auch Paolina dazu auf, während Tonin in die Ecke gedrückt auf der Gitarre klimperte. Scheinbar in nichtuerischer Behaglichkeit, in Wirklichkeit aber jeden Blick des Fremden belauernd.

Da rief der Wirt schon wieder sein: „Evviva, signor!"

Dann begann er in tönenden Phrasen Paolina auseinanderzusetzen, welch ein „Held" Felix sei und welch große Ehre es für seine armselige Hütte sei, daß er hier eingekehrt. Und darum gelte es auch alles aufzubieten, um ihn zu zerstreuen, um ihm den Aufenthalt angenehm zu machen. Und er rühmte dann gegen Felix Paolinas Tanzkunst.

Der feurige Wein, das blühende Mädchen, die ganze schwüle Stimmung, die in dem Raume brütete, machten Felix warm.

Immer länger, immer glühender und verräterischer hingen seine Blicke an Paolina.

Und als Lanzari wieder den Tanz erwähnte, bat er sie selbst darum.

Stärker griff da Tonin in die Saiten und mit seiner melodischen Stimme summte er die Tanzweise.

Langsam ließ sich Paolina herbei und nur lässig drehte sie sich. Aber schon gab die rhythmische Bewegung ihren biegsamen Gliedern einen anziehenden lockenden Reiz.

Und Felix, der ihren Schritten mit heißen Augen folgte, war bald so völlig in ihrem Banne, daß er kaum mehr darauf achtete, was um ihn her gesprochen wurde.

Bis ihn ein Wort Lanzaris doch aufhorchen machte!

Der Wirt hatte ihn, unter vielen erneuten Beteuerungen seiner Bewunderung für die Macht und Größe Oesterreichs, gefragt, ob es auch wahr sei, daß unter den Nationen des Staates Uneinigkeit herrsche, die imstande sei, die Stoßkraft des Reiches zu lähmen?

Und dann:

„Dem Himmel sei Dank, daß wir mit der gelobten Austria in Bundestreue stehen. Denn wenn die armen österreichischen Italiener, unsere conpatriotis, gegen uns kämpfen müßten! . . . O dio mio, signor, ein Gedanke, gar nicht auszudenken . . . Brudermord, signor, Brudermord!"

Nach einer Pause, wie um den Schmerz zu überwinden, mit scheinbar biederer Offenheit, wobei die listigen Augen fast ganz verschleiert waren, so daß nur ein widerliches Stechen übrig blieb.

„Ma perchè, unter Freunden, unter Bundesgenossen darf man offen sein! Wie der signor glaube, daß sich diese Austro-Italiener verhalten würden, wenn solch ein märchenhafter Zustand wie ein Krieg Italiens gegen Austria überhaupt je eintreten könnte . . .?"

Felix wollte heftig herumfahren. Da traf ihn ein warnender Blick Paolinas, die gerade knapp vor ihm stehend, eine kurze Pause gemacht hatte.

Und ehe noch Lanzari seine Frage zu wiederholen vermochte, setzte sie zu einem so leidenschaftlichen Tanze ein, daß ihr Tonin mit der Gitarre kaum zu folgen vermochte.

Aber bald riß ihn die heimische Weise mit fort, so daß seine Finger über die Saiten flogen und sein Gesang lauter und aufpeitschender wurde.

Hatte sich Paolina anfangs gewaltsam in die Leidenschaft hineingetanzt, so gewann jetzt ihr Temperament die Oberhand und in ihren Bewegungen kam die jubelnde Lust ihrer warmblütigen Jugend flammend mitfortreißend zum Ausdruck.

So daß sie urplötzlich Felix in die Höhe riß und mit ihm durchs Zimmer wirbelte. Stärker und stärker preßte er sie an sich, heiß ging sein Atem und sein Blut raste durch die Adern . . .

Da flüsterte sie ihm zu, rasch, dringend, kaum vernehmbar:

„Geh schlafen! . . . Gleich!"

Und schon ließ sie ihn los, schien zu taumeln, sank auf einen Stuhl.

Nur einige Augenblicke lang. Dann sprang sie wieder auf, erklärte, sie sei erschöpft und war mit einem kurzen „Addio!" auch schon verschwunden.

Mit der Begründung, daß ihn die Ermüdung der Reise ins Bett zwinge, suchte Felix, trotz Lanzaris Einwendung, sein Zimmer auf.

„Laß ihn gehen, padre", lachte Tonin, die Gitarre mit einem schrillen Akkord beiseite werfend, „der tanzt morgen erst recht!"

Und mit einem widerlich-zynischen Grinsen schenkte er sich ein großes Glas Wein ein, den er auf einen Zug hinuntergoß.

„Va bene, der Gimpel geht ins Garn. Gute Vogelsteller!" krächzte Lanzari. Wahrscheinlich dachte er an die gelungenen Morde, die er an Schwalben und Nachtigallen verübt hatte.

Tonin war aufgestanden.

„Ich muß morgen früh in der Kaserne sein. Stell dich tagsüber blind, wenn er um die Paolina herumschleicht. Abends, per bacco, ziehen wir ihm dann schon die Würmer aus der Nase."

(Fortsetzung folgt.)